

Vor 100 Jahren

Soldatenleben (9)

Wie kommt die Kantine zum Regiment?

Klaus-Dieter Klauser

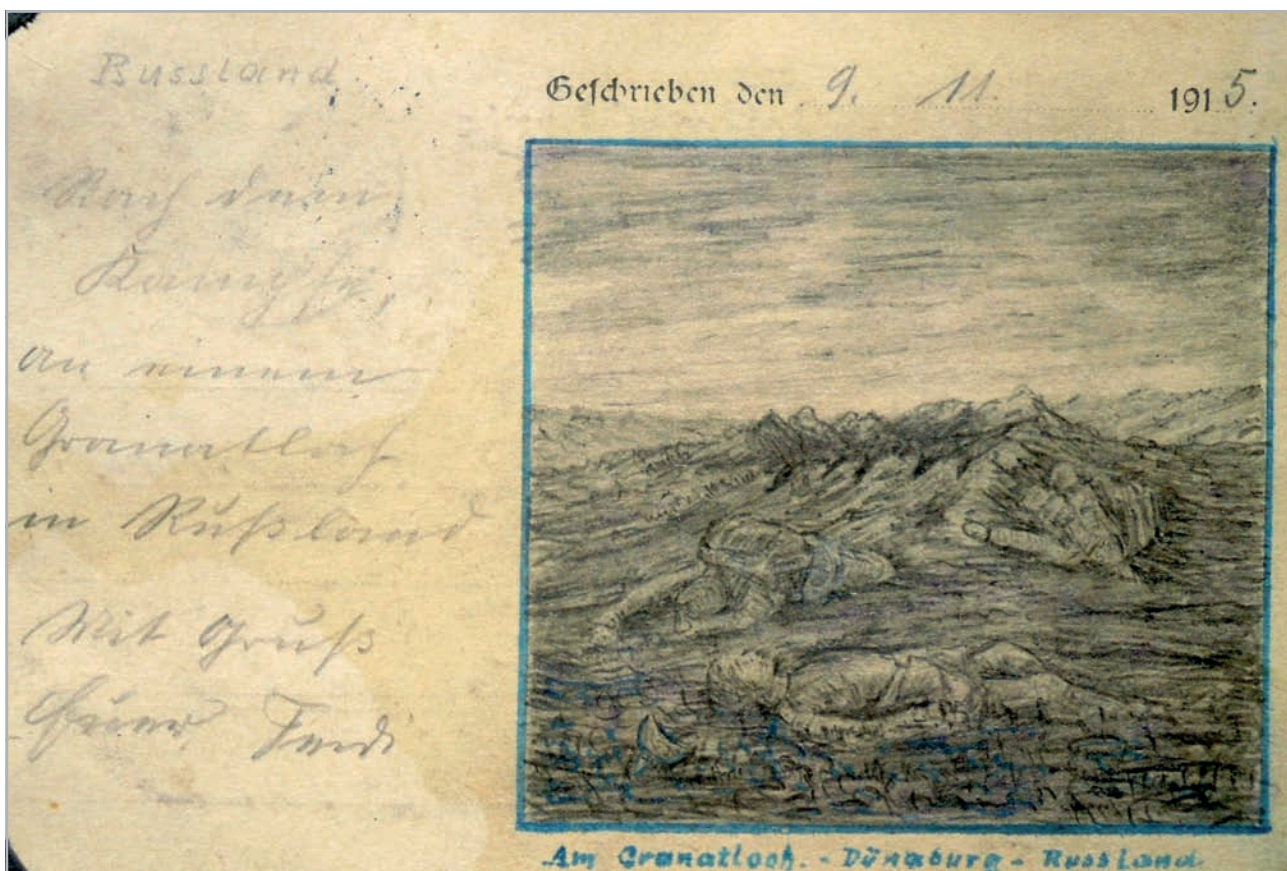
„Nun ist schon Allerseelen u. es war uns nicht vergönnt, unsere teuren Gräber zu besuchen. Um so mehr weilen unsere Gedanken an dieser stillen Stelle. Wenn der Kalender es uns nicht sagte, würden wir von diesen Tagen nichts ahnen.“ Mit diesen Worten beginnt F. Hertmanni seinen Brief vom 2. November 1915, in dem er zum wiederholten Mal die Trostlosigkeit und die Melancholie des Kriegsalltags, aber auch die Sehnsucht nach dem Zuhause zum Ausdruck bringt. Man befand sich recht weit hinter der Front, doch der Gefechtslärm war allgegenwärtig. Hin und wieder traf auch eine Granate das Gebäude des Regimentsstabes, wobei es Schwerverletzte gab. „Wen's treffen soll, trifft's“, so sein lakonischer Kommentar.

Seine Kompanie bekam Verstärkung; die Männer des Jahrgangs 1895 machten schon sogleich Bekanntschaft mit Granatbeschuss. „Die armen Kerls machten alle lange Gesichter. Nur einer sagte ganz trocken: ‚Hier stinkt's aber, hier ist dicke Luft.‘“

Hertmanni musste sich um die Erledigung der Angelegenheiten seines erkrankten Feldwebels kümmern. So hatte er die Aufgabe, die Kantine zum Regiment zu bringen. Er ließ zwei Wagen mit den stärksten Pferden bespannen und fuhr mit einer sechsköpfigen Begleitmannschaft gegen 16 Uhr los. Es herrschte Tauwetter und es sah nach Regen aus. Die Pferde hatten ihre Mühe mit den Wagen, die bisweilen bis zur Achse im Schlamm versanken. Er saß neben

dem Fahrer auf dem ersten Wagen und „kam mir ganz mächtig vor.“ Nach zweistündiger Fahrt kam der Konvoi am Zielort an, so dass die Kantine verladen werden konnte. Nachdem alles verstaut war und nach „Prüfung der Richtigkeit“ fuhr man nach drei Stunden wieder ab.

In der Dunkelheit sah man seine Hand vor Augen nicht; mit seiner Lampe ging Hertmanni vor den Wagen und leuchtete. Der Weg führte durch den Wald und über Wege, die mit Granattrichtern übersät waren. Bei jedem Schritt blieb man stecken oder man versank bis zu den Knien im Lehm. „Dann blieb der Stiefel stecken und man spürte schon den Atem der angestrengt ziehenden Pferde hinter sich.“ Plötzlich saß Wagen 1 im Schlamm



Granatloch.

fest. Mit vereinten Kräften gelang es, ihn wieder flott zu machen.

„Aber nun kam das Schlimmste.“ Sie mussten das Licht löschen, denn man näherte sich der eigenen Stellung. Auf einmal gab's ein lautes Geschrei. Als Hertmanni sich umdrehte, sah er, dass der zweite Wagen umgekippt war und dass alle Sachen „im Matsch“ lagen. Die Pferde wurden scheu und rannten mit dem umgekippten Wagen in den Sumpf. Der Schaden hielt sich dennoch in Grenzen, denn nur „drei Flaschen Birresborner Wasser“ waren zerbrochen. Der umgestürzte Wagen wurde wieder aufgerichtet und alle Sachen wieder eingesammelt. Um diese zu finden, musste Licht gemacht werden, was der Russe bemerkte und mit einigen Salven bedachte, die allerdings nicht trafen. Die Mannschaft spannte schließlich alle Pferde zusammen und konnte so

den Wagen aus dem Sumpf ziehen. Nachdem wieder alles verstaut und angespannt war, konnte die Fahrt fortgesetzt werden. Gegen 23.30 Uhr erreichten sie die Stellung wieder, nachdem sie noch einige Male steckengeblieben waren. „So kommt die Kantine in Russland zum Regiment.“, so F. Hertmannis abschließende Bemerkung im Brief vom 14. November.

Überraschenderweise konnte er anschließend einen dreiwöchigen Urlaub antreten. Da seine Wunde am Bein nur zögerlich heilte, wurde der Urlaub um eine Woche verlängert, was man zu Hause freudig begrüßte. In der Woche vor Weihnachten hieß es dann wieder Abschied nehmen.



Kriegsfurie.

1915	ZEITAFEL (Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004)
10. November	Beginn der 4. Isonzo-Schlacht (bis 11.12.)
23. November	Abschluss der österreichischen Offensive gegen Serbien; die Reste der serbischen Armee ziehen sich an die Adria zurück.